

Voo Hinkel, Hoier unn Gäästlemmercher



Dezember 2021

Folge 212

Die Mundart stirbt aus, dies ist der Lauf der Zeit. Viele junge Leute interessieren sich mittlerweile für die Mundart, aber es ist dann nicht mehr wie in meiner Generation ihre Muttersprache.



Zu meiner Kinderzeit, hier 1953, sprachen im Dorf fast alle Leute Mundart. Man konnte sich aber auch ohne Mundart verständigen, durch die Heimatvertriebenen war das „Viernehm“ schon weit verbreitet.

Ich konnte als Kind auch schon „Viernehm“ sprechen, denn in unserem Haus wohnten „Lipps“. Ihr Sohn Wilfried lernte die Mundart nicht mehr, der Zeitgeist sprach dagegen.



Mit der Einschulung machten wir bei unserer Lehrerin Frau Hinke schnell die Erfahrung, dass „Viernehm“ nicht Hochdeutsch ist.

Was Heinz Schenk als „Hessisch“ im Fernsehen verbreitete, ist höchstens Frankfurter „Äbelweideutsch“, aber nicht hessische Mundart!

Ienn Bousich hääse alle Hinkel Hinkel, ienn Beuern hääse alle Hinkel Hoier, ienn Kirch-Gies hääse nur die Junge Hinkel und die Aale Hoier.



Ienn Kirch-Gies gebts aach Weädder fier enzelinge Hinkel, oabwoahl mer däi näit enzeling haan soll. E Junges hääst Hoiche, e Aales Hou.

In Buseck gibt es eine besondere Grammatik für das Wort „zwei“. Handelt es sich um etwas männliches, heist es „zwii“, bei weiblichen Dingen heißt es „zwoo“ und bei Sächlichem „zwää“.

Ich sitze hier demnach bei **zwää** Gäästlemmercher.

E Koigeviert bestann gewöhnlich aus **zwoo** Koi, unn bei em Goilsgewiert wuonn **zwii** Gäul ienngeschbannt.



Die oberhessische Mundart weicht in einzelnen Wörtern von Ort zu Ort ab, aber diese Grammatik gibt es nur selten.

Offiziell war bei Behörden und Institutionen, wie bei der Eisenbahn, die Amtssprache „Hochdeutsch“.



Als Kind war ich oft am Busecker Bahnhof, mein Vater (1. Reihe, 2. von rechts) war dort Fahrdienstleiter. Ich kann mich nicht erinnern, dort Hochdeutsch gehört zu haben. Stattdessen wurden etliche sprachliche Anekdoten erzählt.



Hinter dem Vorbau am Bahnhof ist das Stellwerk montiert. Als Lui einmal den dort festgetretenen Dreck auf dem Fußboden energisch wegkehrte, sagte Heinrich:

„Hierr met dem Gedeez off, dou die Baderien neit so ofmeldern.“

Mancher übersetzte Mundart kreativ.

Schorsch stand auf der Leiter und erntete Birnen. Der Pfarrer kam vorbei. Schorsch fragte:

„Herr Pfarrer, wolle se aach e Butterbier, se sinn schiessmill?“



Gerhard Keil steigerte sich als Kind beim Kasperltheater immer mehr hinein. Es ging um ein vornehmes Essen bei einer Herzogin.



Sie schnitt den Braten etwas ungeschickt und spritzte sich Soße auf ihr prächtiges Kleid:

„Da tats einen Schbrietz, unn de Hochherzin off de Motze.“

Mein Onkel Erwin sollte als Grundschüler einen Aufsatz über die Schnecke schreiben. Seine Überschrift lautete:



„Der Schneichel“

Im Rahmen des Jubiläums „700 Jahre Großen-Buseck“ wird auch die Mundart eine große Rolle spielen.

Im Frühjahr 2022 treffen sich Interessierte, um oberhessische Ausdrücke, die Charaktere von Personen beschreiben, in Hochdeutsch zu übersetzen. Was versteht ein Oberhesse unter Bolwes, Mirch, Urwel, Duonsel, Ouschel und Soare?

Interessant ist, dass viele junge Leute daran teilnehmen wollen. Das Interesse der Jugend an der Mundart nimmt zu, je mehr sie zurückgeht.

Viele Trachtenvereine, die eine engagierte Jugendarbeit leisten, haben kaum Nachwuchsprobleme.



Es liegt weniger daran, dass sich Kinder und Jugendliche nicht für unsere Vergangenheit interessieren würden, sondern wie sie präsentiert wird.